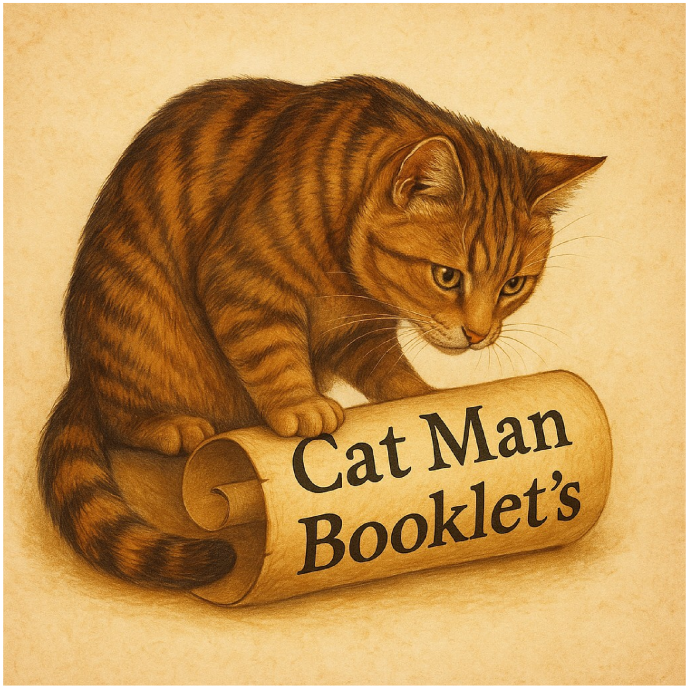
Gespenstig und berggängig

Die Katzen der Schweiz

Cat Man (Booklet's)

Gespenstig und berggängig
Die Katzen der Schweiz

==========



Hrsg: Cat Man (Booklet's)
Godshorn (Germany) 2025

Gespenstig und berggängig
Die Katzen der Schweiz

Katzen, Aquarell von Gottfried Mind

DER ZOOLOGISCHE GARTENLÖWE
UND DAS HAUSKÄTZCHEN

« Siehst du diese Riesenpratze? ››
sprach der Löwe zu der Katze,
die vor seinem Käfig saß
und ihn stumm und kritisch maß.

« Weder Tiger noch Hyäne
haben eine solche Mähne.
Weder Berberhengst noch Stier
sind so stolz und stark wie Wir!

So gewandt wie Unsereiner,
königlich und schön ist keiner.
Wir sind Wir und selbst im Zoo
stets Le Roi des animaux!

Merk dir das, du Mäusefresser!
Wir sind größer und drum besser.
Nirgendwo gibt es ein Tier,
das so mächtig ist wie Wir! ››

Also sprach er (und zwar gratis)
im Pluralis majestatis,
und das Kätzchen, nicht sehr groß,
sondern winzig, nickte bloß.

Rrrr! Es schnurrte voll Behagen,
um ihm lediglich zu sagen:
«Was Ihr da erzählt, Herr Leu,
ist mir absolut nicht neu.

Eins nur habt Ihr übergangen:
Ihr, Herr König, seid gefangen,
während ich doch immerhin
frei und ungebunden bin… ››

Moral: Ein Löwe hinter Gittern
bringt eine Katze nicht zum Zittern

Fridolin Tschudi

Eigentlich sollte die Katze das Wappentier der Schweiz sein! So wichtig wie der Katze war auch immer den Schweizern die Freiheit.

Das Wappen der Schwyzer enthielt tatsächlich eine Zeitlang eine Katze; aber sie verschwand bald wieder daraus. Denn als die Katze nördlich der Alpen heimisch wurde, war sie weniger Symbol der Freiheit als Begleittier des Teufels, als Hexen- und Dämonentier. Das war im Mittelalter. Vorher waren noch keine Katzen in die Alpentäler gedrungen. Aus vorrömischer Zeit gibt es, wie C. Keller in seiner « Geschichte der Schweizerischen Haustierwelt ›› berichtet, überhaupt keine Funde von Katzenknochen. Die Römer dürften ab und zu eine Katze über die Alpenpässe gebracht haben; aber noch bis ins späte Mittelalter blieb die Katze ein nicht sehr häufiges Tier. Im Mittelalter war die Katze den Bewohnern der Schweizerischen Eidgenossenschaft ein mehr sagenhaftes als aus konkreter Anschauung bekanntes Tier. Die Katze beschäftigte die Phantasie. Im Sagenschatz der Schweiz spielt sie eine wichtige Rolle.

Sagen und Legenden um Katzen

In früher Zeit scheint es auf den Alpen der Schweiz keine normalen, sondern nur Hexen-, Teufels- und andere ungeheuerliche Katzen gegeben zu haben. Eine Sage, die aus Uri, aber auch aus Rätien überliefert ist, erzählt:

Ein Ratsherr, der eine schöne Frau und eine noch schönere Tochter hatte, besaß eine gute Alp. Aber keiner seiner Knechte wollte dort oben das Vieh hüten; denn jedes mal, wenn ein Knecht seinen Reisbrei oder seine Suppe über der Feuerstelle kochte, fiel auf mysteriöse Weise Ruß in den Topf, und das Essen war verdorben. Bald fand der Ratsherr keine Knechte mehr, die auf jene Alp gehen wollten, und er mußte die saftigen Wiesen verwildern lassen. - Nach mehreren Jahren kamen zwei Walliser Burschen und suchten Arbeit. Der Ratsherr meinte zu ihnen: « Ich hätte Arbeit genug, oben auf meinem Berggut, aber es ist ein Gespenst dort. Das belästigt und vertreibt die Knechte. ›› Die Walliser aber sagten: «Wir haben keine Angst, wir werden das Gespenst schon austreiben! ›› - So stiegen sie auf die Alp und richteten sich ein; sie hatten aber einen mächtigen Knebel und ein geweihtes Schwert, auf dem das Johannis-Evangelium eingeritzt war, mitgenommen. Am ersten Abend ließ sich nichts merken. Am zweiten hingegen, als

der eine den Reisbrei im Kupferkessel rührte, warf es einen millionischen Haufen Ruß von der Diele herab in das köstliche Gericht. Schnell packte der Knecht den Kessel, lief damit in die Stube, zeigte den verunreinigten Reis dem Kameraden und fragte in aller Ruhe: « Sollen wir zuerst das Gespenst austreiben und dann essen, oder umgekehrt?›› Der andere meinte: «Jagen wir zuerst das' Gespenst fort, dann können wir nachher ungestört essen! Ich will mit dem Knebel auf den oberen Boden gehen und den Geist herabtreiben. Warte du hier mit dem Schwert. ›› Also ging er hinauf und fand oben zwei Katzen, eine ältere und eine jüngere. Er setzte ihnen nach und schlug nach ihnen. Die Tiere rasten die Treppe hinab; unten stand aber der andere Knecht bereit und hieb mit dem Schwert tapfer drein:
Der älteren Katze schlug er die rechte Vorderpfote und der jüngeren den Schwanz ab. - Darauf kochten die beiden neuen Reisbrei, aßen ihn in Ruhe und legten sich schlafen. Am Morgen stellten sie aber fest, daß die abgehauene Katzenpfote sich in eine Weiberhand mit Ehering und der Schwanz sich in einen Mädchenzopf verwandelt hatte. Erschrocken stiegen sie ins Tal, erzählten alles dem Meister und zeigten ihm die unheimlichen Dinge. Sogleich erkannte der Ratsherr die Hand: Es war diejenige seiner eigenen Frau, die seit dem letzten Abend krank im Bett lag und den rechten Arm immer unter der Decke hielt; und der Zopf war derjenige seiner eigenen Tochter, die an dem Tage ohne Zopf herumlief. Jetzt war es an den Tag gekommen, daß die beiden Frauen Hexen waren. Sie mußten beide ihre Taten auf dem Scheiterhaufen büßen; und zwei Katzen wurden auch mit verbrannt.

Allenthalben muß es in der Innerschweiz scheinbar harmlose Frauen gegeben haben, die im Grunde Hexen waren und als solche Katzengestalt annahmen. Was für eine böse Überraschung war es für jenen jungen Urner, der mit klopfendem Herzen ein junges, hübsches Mädchen vom Tanze nach Hause begleitete, als dieses vor einem alten Haus plötzlich ihr Gewand öffnete und fallen ließ, sich also gleich in eine Katze verwandelte, behend die Holzwand hinaufkletterte und im Dachkämmerchen verschwand! Vier Hexen sollen in jenem Häuschen gewohnt haben.

Schlecht ging es auch jenem Bergführer, der einer auf einem Zaunpfahl hockenderı Katze mit den Worten « Geh weg! Vermaledeite Hexe! ›› einen Faustschlag versetzte: Am nächsten Tag und noch für Wochen hatte er eine geschwollene Hand und konnte

nicht mehr bergsteigen. Wäre er klug gewesen, hätte er der Katze zuerst etwas Brot gereicht; in jenem Tal hieß es nämlich: « Wenn eine Katze Brot frißt, so ist sie sicher keine Hexe. ››

Aber auch im Unterland gingen Hexenkatzen um. Aus Lenzburg im Aargau ist überliefert, daß eine Hexenkatze jede Nacht ein kleines Kind quälte und es aus der Wiege warf. Erst als die Eltern auf Anraten eines Gespensterbanners eines Nachts dem Kind fünf frische Grundeln auf die Brust banden, hörte der Spuk auf. Von den Grundeln waren am Morgen aber nur noch die Gräten übrig! - Im Aargau rief man zu jener Zeit auch jeder Katze, der man zufällig begegnete, zu:

« Buseli, mach miau,
Lueg döt goht en alti Frau! ››
(Kätzchen mach miau- Schau, dort geht eine alte Frau!)

Damit versuchte man die Katze abzulenken, damit die möglicherweise in ihr sitzende Hexe nicht in einen fahre!

Wo Hexen sind, ist immer auch der Teufel in der Nähe. Einem berühmten Hexenbanner im Kanton St. Gallen erschien einmal der Leibhaftige persönlich, um ihm die Kunst des Hexenaustreibens zu verderben. Der Wunderdoktor rief den protestantischen Pfarrer zu Hilfe, der zum Teufel sagte: « Ich komme und beschwöre dich! ›› Der Teufel ließ sich aber nicht beeindrucken und entgegnete: «Ich komme und verzehre dich! ›› -- Da lief der protestantische Pfarrer wieder weg und holte den katholischen zu Hilfe. Dieser konnte auch lange nichts ausrichten, entsann sich dann aber eines starken Mittels, das sich in der Gegend schon jedesmal bewährt hatte. Er nahm einen Kübel und sprach die Zauberformel: «Ins Töbeli im Chöbeli! ›› (Ins Tobelchen im Kübelchenl).
Da mußte der Teufel sich in eine Katze verwandeln und in den Kübel springen. Schnell setzte der Pfarrer den Deckel darauf und eilte dem nahen Tobel zu, um Kübel und Katze hinab zuschmeißen. Als er aber am Tobelrand ankam, fiel ihm auf, wie verdächtig leicht der Kübel inzwischen geworden war. Er öffnete ihn: Die Katze war nicht mehr darin, sondern saß auf einem Baum in der Nähe und lachte gräßlich.

Katzen treten im Schweizer Volksglauben noch als andere Schreckgestalten auf, im St. Gallischen zum Beispiel als sogenannte « Schrättlig ››. Ein Rheintaler wurde einmal von einem solchen « Schrättlig ›› heimgesucht: Eine große Katze schlich sich nachts an

die Pritsche des Schlafenden, sprang ihm mit einem Satz auf die Brust, so daß er sich nicht mehr bewegen und kaum noch atmen konnte. Ihn drückte der Schrättlig. Er wurde ihn erst los, als es ihm endlich gelang auszurufen: «In den drei Namen des Teufels, mach daß du fortkommst! ››

Ein anderer, den der Schrättlig drückte, wußte sich noch besser zu wehren: Er nahm, nachdem ihn der Schrättlig Nacht für Nacht heimgesucht hatte, einen Heurechen mit ins Bett und legte ihn sich so auf die Brust, daß die Spitzen nach oben schauten. Als der Schrättlig, wie immer in Gestalt' einer Katze, erschien und ihm auf die Brust sprang, stach er sich die Zähne des Rechens in den Leib.

Nicht so leicht zu vertreiben waren hingegen nach der Überlieferung jene Katzen, die im Zorn zu riesigen Wesen heranwachsen konnten und den Menschen dann ins Gesicht sprangen; das geschah allerdings nur, wenn man eine solche Katze belästigte. Aus dem Kanton Uri wird von Katzen berichtet, die so groß wie Bernhardinerhunde, wie Laubsäcke oder gar wie Kühe wurden. Und einer, der einmal einer solchen Katze einen Stein nachwarf, mußte zusehen, wie sie sich zuerst in einen schwarzen Regenschirm, der auf der Straße davonrollte, verwandelte und hernach ganz verschwand. Dem Mann wurde aber hierauf schwer, wie wenn er einen Zentnersack Steine auf dem Rücken trüge. Er konnte nicht mehr links und nicht mehr rechts blicken und hätte bald einen krummen Rücken bekommen, wenn er nicht beizeiten das St. Johannis-Evangelium zu beten begonnen hätte. Auf alle Fälle ließ er seit da jede Katze in Ruhe!

Einen ähnlichen Schrecken erlebte ein Zermatter, der eines Nachts in einer außerhalb des Dorfes liegenden Hütte zu tun hatte und zu später Stunde auf der Brücke über die Visp einer schwarzen Katze begegnete. Sie verstellte ihm den Weg und funkelte ihn mit feurigen Augen bedrohlich an. Der Zermatter trug aber eine Axt bei sich, faßte Mut und dachte: « Die Gelegenheit ist günstig! Ich befreie das Tal von dem unangenehmen und bedrohlichen Gaste! ››
Schon schwang er die Axt und zielte nach dem Kopf der Katze, als er mit Schrecken gewahrte, daß sie plötzlich so groß wie ein Tiger war und Anstalten machte, sich auf ihn zu stürzen. Da verkroch sich der Mut des Zermatters wieder, und er fand es geratener, in der Flucht sein Heil zu suchen.

In anderen Fällen wird berichtet, daß die Katze nicht plötzlich größer wurde, sondern sich auf unheimliche Weise zu vermehren wußte: « Ein Nachtschwärmer aus Attinghausen ››, heißt es in einer Urner Sage, << traf einst eine große, schwarze Katze an. Ihr glatter, dichter Pelz stach ihm in die Augen und er sagte sich: ° Du gäbst mir einen guten Brustwärmer! ” Er zückte deshalb seinen schweren Stock nach der Katze. Aber da kam er nicht gut an! Im Augenblick wimmelte es um ihn herum von Katzen, die fauchten und knurrten, ihn bedrohten und verfolgten. Wütend schlug er mit dem Stock um sich und suchte das Weite. ' Ja! Nach dem Betzeitläuten soll man keiner Katze etwas antun! ' heißt. es darum heute noch im Urnerland. ››

Ein anderer Urner, der gerade zur Gemsjagd unterwegs war, fand auch Gefallen am schönen Fell einer Katze. Er hob das Gewehr und zielte: Aber da stand ein Mann statt des Tiers da. Wie er das Gewehr erschrocken sinken ließ, kauerte doch nur eine Katze am Boden. Als er wieder anlegte, stand wieder ein Mann da; und dann war es wieder bloß die Katze. Beim dritten Mal schoß der Jäger frech auf die Menschengestalt. Diese lachte aber nur höhnisch auf und rief: « Geschossen aber nicht getroffen! ›› Der Jäger erkannte die Stimme sofort; es war diejenige eines wohlbekannten, vor wenigen Jahren verstorbenen Mannes.

Noch seltsamer ist das Erlebnis eines Gemsjägers, der auf der Alp Sardona, oberhalb von Bad Ragaz, in einer Alphütte nächtigte. Mitten in der Nacht hörte er eine wunderbare Tanzmusik. Er erhob sich und trat ins Freie. Welch ein Anblick! Vor dem Hause drehten sich fröhliche Paare zu der Musik. Ein hübsches Mädchen kam auf den Jäger zu und forderte ihn zum Tanze auf. Er willigte für drei Tänze ein. Hierauf begaben sich beide an einen Wirtstisch, wo Speisen und Getränke in Fülle vorhanden waren. Nach dem Mahle nahm der Jäger Abschied, weil er noch einige Zeit schlafen müsse. Geschwind steckte ihm die schöne Tänzerin noch eine Wurst in die Rocktasche. Als der Jäger am nächsten Morgen den Kittel wieder anzog, hatte sich die Wurst inzwischen in einen Katzenschwanz verwandelt!

Auch aus dem Prättigau wird von einem solchen Hexentanz berichtet: Ein junger Bursche stieß am Eingang zum St. Antöniental auf eine derartige Veranstaltung. Zuerst stand er scheu abseits, dann aber trat ein Mädchen auf ihn zu, reichte ihm eine Hirtenpfeife und forderte ihn auf, ein bißchen Musik zu machen. « Ich kann aber

nicht pfeifen ››, entgegnete der Bursche. « Versuch es nur! ›› sagte da das Mädchen, und der junge Mann begann zu blasen. Und wie wunderte er sich, daß aus der Pfeife eine lustige und wohlklingende Tanzmusik kam, obwohl er überhaupt noch nie auf einem Instrument gespielt hatte! Voll Freude pfiff und trillerte er den Hexen bis zum Morgengrauen. Als endlich der Tanz zu Ende war, steckte er die wunderbare Pfeife mit Sorgfalt in die Brusttasche seines Rocks und marschierte wohlgemut nach Hause. Er fand seine Leute schon beim Morgenessen. Da wollte er ihnen das kostbare Instrument zeigen und gleich noch eins aufspielen.
Er griff in die Tasche und zog - einen Katzenschwanz hervor.

Eine noch peinlichere Verwandlung mußten zwei Reußtaler Ratsherren erleben, die einst, die Schwerter umgegürtet, von einer Ratsversammlung auf dem Heimweg waren. Zwei Katzen tauchten auf, folgten den Herren, strichen ihnen um die Beine und zerkratzten ihnen unverhofft Stiefel und Hosen. Wütend zogen beide die Schwerter und stießen gegen die Katzen; diese hatten sich aber schon zur Flucht bereit gemacht, so daß die Herren ihnen nur noch die Schwänze abhauen konnten. Mit den Schwänzen schmückten sie ihre Hüte und verabschiedeten sich bald darnach. Bei beiden ging es dann zu Hause ans Fragen: « Was hast du auch für ein Umgehänge auf dem „Hut? ›› fragte bei jedem die Frau. « Ach! Ein Katzenschwanz! ›› meinte der Ratsherr und zog den Hut ab. Und was fand er auf dem Hute vor? - Einen roten Frauen-Unterrock.

Sagen aus dem Wallis berichten von Katzen, die verborgene Schätze hüten. Unterhalb Schwarzsee bei Zermatt könne man bei nebligem Wetter eine Katze auf einer Kiste hocken sehen, in der ein Goldschatz eingenagelt sei. Auch beim Dorf Ernen hüte eine Katze den im « Freckenloch ›› verborgenen Schatz. Besonders gut Sorge zum anvertrauten Schatz hielt eine Katze beim Ort Gstöpf. Dort soll früher das Schloß eines Grafen gestanden haben; auf den Grundmauern wurde dann aber eine Scheune errichtet. Zufällig blickte der Bauer eines Tages ins alte Kellergeschoß und sah dort einen großen Kupfertopf voll Goldmünzen. Eine große, gefleckte Katze bewachte mit weit geöffneten Augen den Schatz. Der Bauer dachte: « Wenn ich etwas von meinem Gewand auf das Geld werfen und es verdecken kann, so verliert der alte Schloßgeist die Gewalt darüber, die Katze muß gehen und das Geld ist mir! ›› So nahm er sein Halstuch ab und warf es gegen den Topf. Er traf aber nicht. Die Katze dagegen packte das Tuch, wickelte behend alles Gold in es ein und verschwand.

Im Aargau, in Mellingen, ging die Sage, daß man mit einer Katze zu einer Menge Geld kommen könne; man müsse es nur richtig anstellen: « Man verschafft sich eine schwarze Katze, steckt sie in einen Zwilchsack und klopft so ausgerüstet um Mitternacht an die Kirchentüre. Sogleich wird im Rücken eine Gestalt erscheinen und fragen, was man habe und begehre. Hierauf ist zu antworten, man habe einen Hasen. Und auf die Gegenfrage, wie teuer er sei, soll man flugs sagen: “ Einen Taler! ” - Dieser Taler wird dann sofort ausbezahlt. ›› Das Besondere an diesem Taler ist nun aber, daß er ein sogenannter « Wechseltaler ›› ist. Das ist ein Taler mit ganz ersprießlichen Eigenschaften: Nicht nur kehrt er, wann und wo und wie oft immer man ihn ausgibt, sogleich in die Tasche zurück, er bringt sogar alles fremde Geld, bei welchem er unterdessen gelegen hat, mit sich! Auf diese Weise gelang es einmal einem Mellinger das gesamte im Opferstock der Kirche liegende Geld in seine Tasche wandern zu lassen!

Aberglauben um Katzen

Wenn die Katzen schon mit den Hexen in Verbindung stehen, können sie auch, wie man früher glaubte, das Wetter zusammenbrauen. « Wenn sich eine Katze leckt, so folgt Sturm und Wind ››, ist eine weitverbreitete Ansicht. Und wer einer Katze ein Leid antut, muß gewärtigen, daß es bei ihm « go Chatze hagle ›› (Katzen hageln) kommt, was ein Ausdruck für Schlag- und Unwetter ist. Das mußte ein Urner erfahren, wie folgende Geschichte berichtet:

Einem Bauern zu Attinghausen wurde immer das Fleisch, das für den Mittag gekocht wurde, aus dem ehernen Hafen entwendet. Zuerst hatte er seine beiden Töchter in Verdacht, daß sie das Fleisch heimlich aufaßen.
Er versteckte sich deshalb eines Morgens in der Küche und wartete. Da kam eine schwere, schwarze Katze zur Tür herein, sprang auf die Herdstatt, hob wie ein Mensch den Deckel vom Topf und fischte das Fleisch heraus.
Nun fuhr der Bauer aber hervor und jagte der Katze das Fleisch wieder ab, nicht ohne dem Tier noch einige gehörige Fußtritte versetzt zu haben. Hierauf vermachte er sorgfältig alle Türen und Ritzen des Hauses. Bald nachher richtete eine furchtbare Rüfe ihm zwei der besten Wiesen zugrunde.
Diese Rüfe hatte die Katze ihm geschickt!

Die Katzen verstehen sich eher aufs schlechte Wetter als aufs gute. Wer Katzen nicht leiden mag, dem wird am Hochzeitstag Regen beschieden sein. Wenn die Katze Gras frißt, droht Wind und Wetter. Schlechtes Wetter verkündet die Katze, wenn sie sich das rechte Ohr wäscht und viel miaut, wenn sie träg und schläfrig herumliegt, wenn sie immer auf dem Ofen hockt und den Kopf schief auf die Ofenplatte legt, wenn sie alle Viere von sich streckt. « Es chatzet dusse›› (es katzt draußen) heißt im Aargau << es stürmt ››. Einzig im Kanton Luzern können die Katzen auch gutes Wetter ansagen, dann nämlich, wenn sie sich nur vor den Ohren putzen!

Nach schweizerischem Volksglauben können Katzen aber noch viele andere Sachen, meistens wenig erfreuliche ankündigen, zum Beispiel daß Gäste im Anzug sind (das ist den wenig gastfreundlichen Schweizern selten ein Vergnügen). « Wäscht sich die Katze das Gesicht, wird sich bald Besuch melden. Putzt sie sich unter den Ohren, so gibt es willkommene Gäste; tut sie das aber mit der linken Pfote, so kommt ein unwerter Gast. Leckt sie sich gar am Schwanz, so muß man sich vor dem Gast in Acht nehmen! ›› So lautet eine alte Regel.

« Begegnet ein junges Mädchen auf dem Weg zum Tanze einer gefleckten Katze, wird es bald einen Bräutigam finden. ›› “
« Eine Katzenbalgerei vor der Haustür hat Streit unter den Hausbewohnern zur Folge, und wer eine Katze mit dem Fuß tritt, bekommt Krampfadern oder lahme Beine. ››

Im Kanton Schaffhausen galt die Regel: « Wenn eine Katze über ein noch nicht getauftes Kind springt, so wird dieses sein Leben lang unglücklich sein. ›› Und im Aargau gab man der Katze immer etwas vom Kinderbrei, damit sie dem Kind nicht feind werde, und hielt überhaupt eine Mahlzeit nur dann für gesegnet, wenn die Katze ihren Teil bekommen hatte.

Im Kanton Basel und auch im Elsaß glaubte man, eine Katze sei in der Lage, in einem Weinkeller sofort das beste Faß aufzuspüren.

Bei Johann Peter Hebel sitzt die Katze stets beim guten Wein, und in Basel konnte man in der Wirtschaft sagen: « Wein vom Faß, auf dem die Katze hockt ››, wenn man meinte: « vom ganz guten! ››

Natürlich mußte auch in der Schweiz die Katze für dubiose Praktiken der Volksmedizin herhalten. Katzenfellen wird bis heute «

elektrische Kraft ›› zugeschrieben, die Rheuma und Gicht vertreibe. Zahnweh lasse sich beseitigen, indem man sich einen Katzenschwanz durch den Mund ziehe. Wenn eine Katze bei einem Kranken schläft, so gehe die Krankheit auf das Tier über; hernach sei nur darauf zu achten, daß die Katze nicht miauend aus dem Haus laufe, sonst müsse der Kranke sterben.

Redensarten mit Katzen

Unendlich reich sind die Schweizer Mundarten an Redensarten, in denen Katzen vorkommen. « Einen Katzenbuckel machen ››, « Wie Hund und Katz leben ››,
« Wie die Katze um den heißen Brei laufen ››, « Ist die Katz' aus dem Haus, so tanzen die Mäuse ››, das sind einige der bekanntesten und auch in Deutschland geläufigen Ausdrücke. Das Schweizerische Idiotikon führt eine ganze Reihe von mundartlichen Katzen-Redensarten auf.

Hier einige der hübschesten:

« Jetzt gehen der Katze die Haare aus ››: Die Sache wird ernst, wird bald zur Entscheidung kommen; es geht hart her.

« Er meinte, er habe die Katze beim Schwanz erwischt ››, sagt man in Luzern, wenn man meint: Er glaubte ein gutes Geschäft zu machen.

« Das macht der Katze keinen Buckel und der Liebe keine Kinder ›› heißt: Es schadet nichts; es macht keinen Unterschied.

« In der Nacht sind alle Katzen schwarz ››, antwortet man auf die Frage, warum einer eine häßliche Frau geheiratet habe.

« Er sitzt auf dem Geld wie eine Katze auf der Maus ››, sagt man in Glarus von einem Geizhals.

« En dicki Frau huset nit,
und en feißi Chatz muset nit ››,
heißt es im Aargau (Eine dicke Frau hält nicht gut haus, und eine überfressene Katze maust nicht).

« Die Katze auf den Käs' setzen ››, bedeutet in Basel: Jemanden in Versuchung führen.

« Ich will dir zeigen, Wo die Katze im Heu hockt ››, sagt man im Aargau und im Kanton Zürich zu einem, den man zurecht weisen will, dem man klar vor Augen führen will, wie die Dinge stehen.

« Heraus mit der Katze aus dem Ärmel! ›› Damit fordert man im Kanton Glarus einen Verstockten auf, die Wahrheit zu sagen. Die Meinung ist: « Heraus mit der Sprache! ››

« Die Katze hinterm Ofen hervorholen ›› oder « Die Katze durch den Bach schleifen ››, meint dasselbe wie « Die Kastanien aus dem Feuer holen ››.

« Er macht, bis die Katze vom Scheißen kommt ››, ist der Kommentar, wenn einer erbärmlich langsam arbeitet. «Einem die Katze den Buckel hinauf jagen››, ist: Angst einflößen.

« Angst haben wie eine Katze im Sack ››, dürfte sich von selbst verstehen.

« Ob er etwas sage oder ob eine Katze miaue - es kommt aufs Gleiche hinaus ››, bedeutet im Zürcher Oberland: Dem ist nicht zu trauen, er hält sein Versprechen nicht.

Katzengeographie

In der Schweiz wimmelt es von Ortsbezeichnungen, die mit dem Wort « Katze ›› gebildet sind. « Katzenbäche ›› und « Katzenseen ›› gibt es eine Menge. Sie bekamen ~ wie auch « Katzenbrunn›› - ihre Namen wahrscheinlich daher, daß man in den betreffenden Gewässern oft Katzen ertränkte. Die Namen « Katzenloch ›› oder « Katzenstein››, welche man fast in allen Gegenden antrifft, beziehen sich wohl auf Hexenkatzen, die an den so benannten Örtlichkeiten zu hocken pflegten. Das «Katzenmoos›› dagegen ist ein Moor, auf dem auffallend viele Schachtelhalme, auf Schweizerdeutsch « Katzenschwänze ››, wachsen. Steile Wege heißen in den Bergen oft «Katzensteig››, nach dem Kletterbrett, das bei vielen Bauernhäusern der Katze den Einstieg ins Haus ermöglicht; << Katzentritt ›› nennt sich ein steiler, kleinstufiger Weg am Hohenkasten im Kanton Appenzell. Und wenn ein Hügel « Katzenbuckel ›› und eine Mulde «

Katzenschüssel ›› heißt, so bedarf das keiner weiteren Erläuterung. « Katzentobel ››, « Katzengraben››, « Katzenrain ›› (verstümmelt als « Katzeren ››), « Katzenwaid ››, « Katzenholz» sind wohl Orte, wo Katzen sich vorzugsweise aufhalten, oder wo Gespensterkatzen beobachtet worden sind.
In der Stadt Zürich gibt es eine « Katzenseestraße ››, die natürlich zum « Katzensee ›› führt, dessen Zufluß « Katzenbach ›› heißt, welcher seinerseits den Namen für die « Katzenbachstraße ›› und den « Katzenbachweg›› gegeben hat. Unweit vom Katzensee liegt die «Katzenrüti››, wo der Musterbauer Kleinjogg Gujer (1716-1785) den ersten modernen landwirtschaftlichen Betrieb Europas führte. Selbst Goethe ließ es sich nicht verdrießen, über den << Katzenrütíweg ›› dem weltberühmten Kleinjogg einen Besuch abzustatten. In einer der Stadtwaldungen gibt es ferner eine « Katzenschwanzstraße ››, nach den vielen dort gedeihenden « Katzenschwänzen ››, eben Schachtelhalmen, benannt. Sie kreuzt bei einer Waldlichtung die «Katzentischstraße ››, deren Name daher kommt, daß an eben dieser Kreuzung früher Tische und Bänke für die Wanderer aufgestellt waren.

Schwierig zu erklären ist der Name « Katzenstrick ››; so heißt ein Paßübergang im Kanton Schwyz. Es ist kaum anzunehmen, daß dort oben mit Stricken Jagd auf Katzen gemacht wurde.
Wahrscheinlicher ist, daß der Paß früher «Katzenrick›› hieß, was eine Anhöhe (« Rick ›› ist ein häufiger Name dafür; im Kanton St. Gallen gibt es einen Paß, der « Ricken›› heißt), auf der es Katzen oder Schachtelhalme gibt, bedeuten würde. Diese etwas unverständliche Bezeichnung könnte dann zu « Katzenstrick» umgebogen worden sein.

Über diesen « Katzenstrick ›› zogen bis ins 18. Jahrhundert die Pilger, die von Luzern nach dem Kloster Einsiedeln wallfahrten. Wenn in Einsiedeln jeweils einige verschwitzte Luzerner auftauchten, hieß es dann jeweils: « Aha! Die Katzenstrickler kommen wieder! ››
Dieser Name « Katzenstrickler ›› wurde, als der Zusammenhang mit dem Katzenstrick verloren gegangen war, zu « Katzenstrecker›› verballhornt; und so werden die Luzerner in der Schweiz heute noch genannt. Ja, die Luzerner kamen sogar deswegen in den Ruf, sie seien tatsächlich Katzenfeinde und Katzentöter.

Wahre Katzenstrecker hingegen waren eine Zeitlang die Rapperswiler: Am Tage des heiligen Gregor wurde alljährlich eine Katze geopfert, und zwar weil angeblich eine Katze den großen Kirchenlehrer jeweils beim Studieren gestört habe. Dies geschah auf eine sonderbare und grausame Weise: Das Tier mußte es sich gefallen lassen, daß ihm eine aufgeblasene Schweinsblase um den Hals gebunden wurde. Hierauf setzten die Rapperswiler es von einem hohen Haus in die Luft, und das hilflose Tier mußte sich zu Tode rudern.

Folkloristisches

So wie die Luzerner « Katzenstrecker ›› heißen, kursierte für die Berner - wenigstens eine Zeitlang -- der Name « Katzenküsser ››. Diese Bezeichnung war entstanden, weil es in Bern eine manichäische Sekte gab, deren Mitglieder beim Betreten des Versammlungshauses gewissermaßen als Geheimcode die Hauskatze und eventuell noch andere, zufällig anwesende Katzen küssen mußten. Diese Sitte wurde bekannt und allgemein belacht; und wenn einer einen Berner ärgern wollte, sagte er ihm « Katzenküsser ››. Vor allem die Unterwaldner fanden an dem Wort Gefallen und begrüßten die Berner sogar in offiziellen Schreiben mit diesem Kosenamen: « Liebe Katzenküsser! ›› Die Berner fühlten sich aber aufs gröblichste in ihrer Ehre verletzt und beriefen eine Ratsversammlung ein, die darüber zu befinden hatte, wie der unerwünschte Übername bekämpft werden könnte. Zuerst wurde beschlossen, an den freundeidgenössischen Stand Unter-dem-Wald einen geharnischten Protest zu schicken, mit der Aufforderung, es sei um des lieben Friedens willen von derartigen Unhöflichkeiten in Zukunft Abstand zu nehmen:
Die Unterwaldner Standesherren möchten ihre Bürger in dieser Hinsicht strengstens ermahnen. Ferner wurde beschlossen, das Übel an der Wurzel auszureißen: Die Sekte wurde verboten, das Versammlungshaus geschlossen, und überdies sollten in Bern sämtliche Katzen ausgerottet werden. Dieses letzte Vorhaben schlug allerdings fehl, weil viele Katzen sich ziemlich geschickt zu verstecken wußten, und weil sie, nachdem doch etliche Opfer der Verfolgung geworden waren, für ausreichende Nachkommenschaft sorgten.

Ein fast überall in der Schweiz geübter Volksbrauch ist, daß bei bestimmten Gelegenheiten mit Kuhschellen, Pfannendeckeln und

allerlei Lärminstrumenten eine « Katzenmusik ›› veranstaltet wird. Im Kanton Zürich holen die Volksschüler am letzten Schultag des Jahres Eltern und Lehrer zu früher Morgenstunde, zwischen zwei und vier Uhr, mit solcher << Musik ›› aus den Federn. Die Jugend zieht durch die Straßen und bringt besonders beliebten Personen ausführliche Ständchen! In manchen Kantonen wird einem Mädchen, das in ein anderes Dorf heiratet oder auch nur dorthin zum Tanz geht, von maskierten Burschen eine Katzenmusik dargeboten.
In Neuenburg war es sogar üblich, daß solche Katzenmusikanten nur durch ein Lösegeld zum Abziehen zu bewegen waren; und es betrug sage und schreibe 510 Franken! Wer diese Summe nicht aufbringen konnte, mußte tagelang den Lärm anhören; die Katzenmusiker lösten sich nämlich im Schichtbetrieb ab!

Im Wallis müssen Eheleute eine Katzenmusik erleben, wenn der Mann oder die Frau eine Nacht außerhalb des eigenen Hauses verbracht haben: Man «schellt›› oder « hörnlet›› ihnen; und wie vorsichtig der Sünder oder die Sünderin den Ausflug auch getarnt haben mögen, die Katzenmusik bringt den wahren Grund der Abwesenheit an den Tag. - Freundlicher sind die Burschen im Bündner Oberland: Sie bringen jedem frisch verheirateten Paar ein Katzenmusik-Ständchen. Und es ist Sitte, daß sie nach der Darbietung, die, je länger sie dauert, als desto größere Ehrbezeugung gilt, reichlich bewirtet werden.

« Katzenmusik ›› scheint es früher aber auch im eigentlichen Sinn gegeben zu haben. Einige Urner Sagen berichten von Katzen, die musikalisches Talent hatten, die Mundharmonika, Handorgel oder gar Posaune und Geige spielten und andere Katzen zum Tanze einzuladen pflegten. Der Kater Hermann aus Gurtnellen zum Beispiel beherrschte die Handorgel. Von ihm wird folgendes berichtet:

Ein Bursche, der nachts von Amsteg nach Gurtnellen heimwärts wanderte, hörte in der Nähe des Fellitobels unverhofft eine hübsche Tanzmusik.
Er ging den verlockenden Tönen nach und nahm unter dem Brücklein einen hellen Schein wahr, in dem eine Anzahl schwarzer Katzen tanzten, aber nicht etwa auf einer Diele, sondern auf dem Wasser des Fellibachs, über dem sie zu schweben schienen. Eine große schwarze Katze spielte mit einer Handorgel gar geschickt auf. Der Bursche erkannte die Katze sofort an ihrem

Stumpenschwanz: Hermann, der zum Hausstand der Meistersleute in Gurtnellen gehörte. Machte Hermann etwa eine Pause, so riefen die Tanzenden:
«Hermann! Spiel uns noch einen! ››, worauf die Katze wieder zu orgeln begann. Nachdem der Bursche eine Weile zugeschaut hatte, setzte er schließlich seinen Weg fort. Am nächsten Morgen berichtete er alles dem Meister und fragte schließlich: «Soll ich Hermann einmal ausfragen? ›› Der Meister hatte nichts dagegen, und so fragte der Bursche den Kater: «So, Hermann, wo bist du heute nacht gewesen? ›› - « Ich habe fort müssen ››, gab Hermann brummig zur Antwort, worauf der Bursche sagte: «Hast es scheinbar lustig gehabt und bist beim Tanz gewesen! Du spielst wirklich nicht schlecht! ›› -- Auf dieses Wort verschwand die Katze und hinterließ einen fürchterlichen Gestank.

Eine andere Urner Katze namens Fränzi pflegte jeden Samstagabend zu verschwinden und den ganzen Sonntag dann hinter dem Ofen sich dem süßen Schlaf zu ergeben, so daß die Mäuse Feiertag hatten. Der Bauer wunderte sich über das Verhalten des Tieres, bis er einmal an einem Samstagabend ungewohnterweise Milch zu Tal bringen mußte. Dabei kam er an einem Häuschen vorbei, in dem noch zu später Stunde Licht brannte. In dem Häuschen wohnten vier junge Mädchen, die im Ruf standen, alte Hexen zu sein. Neugierig schaute der Bauer durchs Fenster. Und was sah er da? In der Stube tanzten die vier Hexen wie besessen, und das Fränzi saß auf dem Stubentisch, ein weißes Nachthäubchen auf dem Kopf, und spielte auf einem Knochen wie auf einer Mundharmonika.
Am folgenden Morgen war Fränzi auffallend schmeichlerisch aufgelegt und rieb dem Bauern das Köpfchen am Ärmel. Der aber sagte: « So, so, Fränzi, heut' nacht hast du dich aber gewaltig lustig gemacht! ›› Da sprang ihm das Tier ins Gesicht, kratzte den Bauern blutig und verschwand. Wie Hermann in der vorigen Geschichte, hinterließ auch Fränzi einen fürchterlichen Gestank!

Katzen in der Kunst

In der Literatur und in der Malerei der Schweiz haben die Katzen einen ehrenvollen Platz. Gottfried Kellers Novelle « Spiegel das Kätzchen ›› ist eine der reizendsten Katzengeschichten der Weltliteratur. Sie erzählt, warum es in der Schweiz und besonders in dem schweizerischsten aller Schweizer Dörfer, in Seldwyla, heißt: «Er hat der Katze den Schmer abgekauft››, wenn einer einen schlechten Handel gemacht, im besonderen eine böse und widerwärtige Frau erhandelt hat. Spiegel, der grau-schwarze, kluge und äußerst höfliche Kater, verkaufte, als er in großer Not war, abgemagert und unbehaust, seinen Schmer dem Hexenmeister Pineiß, der dem Kätzchen dafür die herrlichsten Leckerbissen vorsetzte. Doch Herr Pineiß unterschätzte die Klugheit Spiegels. Das Kätzchen, wieder zu Kräften gekommen, wußte es einzurichten, daß es von dem Vertrag loskam und Herr Pineiß gar noch die << fromme Begine ››, ein Weib mit spitzer Zunge, bösem Blick und hartem Leib, ehelichen mußte.

Gottfried Keller beschrieb Spiegel, das vorbildliche Kätzchen, folgendermaßen :

Seine einzige Leidenschaft war die Jagd, welche es jedoch mit Vernunft und Mäßigung befriedigte, ohne sich durch den Umstand, daß diese Leidenschaft zugleich einen nützlichen Zweck hatte und seiner Herrin wohlgefiel, beschönigen zu wollen und allzu sehr zur Grausamkeit hinreißen zu lassen. Es fing und tötete daher nur die zudringlichsten und frechsten Mäuse, welche sich in einem gewissen Umkreise des Hauses betreten ließen, aber diese dann mit zuverlässiger Geschicklichkeit; nur selten verfolgte es eine besonders pfiffige Maus, welche seinen Zorn gereizt hatte, über diesen Umkreis hinaus und erbat sich in diesem Falle mit vieler Höflichkeit von den Herren Nachbarn die Erlaubnis, in ihren Häusern ein wenig mausen zu dürfen, was ihm gerne gewährt wurde, da es die Milchtöpfe stehen ließ, nicht an die Schinken hinaufsprang, welche etwa an den Wänden hingen, sondern seinem Geschäfte still und aufmerksam oblag und, nachdem es dieses verrichtet, sich mit dem Mäuslein im Maule anständig entfernte. Auch war das Kätzchen gar nicht scheu und unartig, sondern zutraulich gegen jedermann und floh nicht vor vernünftigen Leuten; vielmehr ließ es sich von solchen einen guten Spaß gefallen und selbst ein bißchen an den Ohren zupfen, ohne zu

kratzen; dagegen ließ es sich von einer Art dummer Menschen, von welchen es behauptete, daß die Dummheit aus einem unreifen und nichtsnutzigen Herzen käme, nicht das mindeste gefallen und ging ihnen entweder aus dem Wege oder versetzte ihnen einen ausreichenden Hieb über die Hand, wenn sie es mit einer Plumpheit molestierten.
Spiegel, so war der Name des Kätzchens wegen seines glatten und glänzenden Pelzes, lebte so seine Tage heiter, - zierlich und beschaulich dahin, in anständiger Wohlhabenheit und ohne Überhebung.
Er saß nicht zu oft auf der Schulter seiner freundlichen Gebieterin, um ihr die Bissen von der Gabel wegzufangen, sondern nur, wenn er merkte, daß ihr dieser Spaß angenehm war; auch lag und schlief er den Tag über selten auf seinem warmen Kissen hinter dem Ofen, sondern hielt sich munter und liebte es eher, auf einem schmalen Treppengeländer oder in der Dachrinne zu liegen und sich philosophischen Betrachtungen und der Beobachtung der Welt zu überlassen. Nur jeden Frühling und Herbst einmal wurde dies ruhige Leben eine Woche lang unterbrochen, wenn die Veilchen blühten oder die milde Wärme des Altweibersommers die Veilchenzeit nachäffte. Alsdann ging Spiegel seine eigenen Wege, streifte in verliebter Begeisterung über die fernsten Dächer und sang die allerschönsten Lieder. Als ein rechter Don Juan bestand er bei Tag und Nacht die bedenklichsten Abenteuer, und wenn er sich zur Seltenheit einmal im Hause sehen ließ, so erschien er mit einem so verwegenen, burschikosen, ja liederlichen und zerzausten Aussehen, daß die stille Person, seine Gebieterin, fast unwillig ausrief: « Aber Spiegel! Schämst du dich denn nicht, ein solches Leben zu führen?›› Wer sich aber nicht schämte, war Spiegel; als ein Mann von Grundsätzen, der wohl wußte, was er sich zur wohltätigen Abwechslung erlauben durfte, beschäftigte er sich ganz ruhig damit, die Glätte seines Pelzes und die unschuldige Munterkeit seines Aussehens wiederherzustellen, und er fuhr sich so unbefangen mit dem feuchten Pfötchen über die Nase, als ob gar nichts geschehen wäre.

Weniger possierlich und freundlich, aber gedrängt und in die Tiefe leuchtend, mit dem Blick des modernen Malers, erfaßte Paul Klee die Katze, nicht nur in einigen Zeichnungen und Bildern, auch in einem seiner Gedichte:

LETZTES

In Herzens Mitte
als einzige Bitte
verhallende Schritte

von der Katze ein Stück:
ihr Ohr löffelt Schall
ihr Fuß nimmt Lauf
ihr Blick
brennt dünn und dick
vor ihrem Antlitz kein Zurück
schön wie die Blume
doch voller Waffen
und hat im Grunde nichts mit uns zu schaffen.

Nicht ohne Rührung betrachtet man die Katzenbildnisse Gottfried Minds, des Schweizer « Katzen-Raffaels ››. Mind war zwar eigentlich ungarischer Abstammung, aber er verbrachte sein ganzes Leben (1768-1814) in Bern. Katzen zu malen - hie und da auch Bären -, das war im Grunde die einzige Fähigkeit dieses sonderbaren Mannes. Körperlich und geistig zurückgeblieben, in einer Erziehungsanstalt aufgewachsen, war Mind kaum fähig, seinen eigenen Namen zu schreiben.
Nur wenn er zu Stift und Pinsel griff, nur wenn er Katzen malte, erschien er nicht mehr als beschränkter Mensch: In diesem einen Fache gelang ihm alles! - Schon als zehnjähriger Knabe kam er als Gehilfe und Lehrling zu dem damals bekannten Genremaler Freudenberger in Bern. Als Freudenberger einmal auf einem ländlichen Bild eine Katze darstellte, bemerkte Mind sich wegwendend:
« Das ist keine Katz! ›› Lachend meinte Freudenberger: « So mal eine bessere! ›› - Mind ging zu seinem Tisch zurück und zeichnete eine Katze, die Freudenberger dann sofort für sein Gemälde übernahm. Minds Katzenbilder waren berühmt und gesucht; aber Mind verstand es nicht, Kapital aus seiner Gabe zu schlagen. Die Frau und spätere Witwe seines Meisters machte das Geschäft, und

Mind merkte nicht, wie schamlos er ausgenützt wurde. Er war in seiner Naivität völlig zufrieden, wenn er Katzen malen konnte. Die größte Verzweiflung erlebte er, als wegen einer Epidemie in Bern 800 Katzen getötet werden mußten. Mind verbarg zwar seine eigenen Katzen, aber er starb in jenen Tagen dennoch fast vor Gram.

Besondere Charaktereigenschaften der Schweizer Katzen

Unter diesem Titel ist zuerst von bergsteigenden Katzen zu berichten.
Die Katze des Hüttenwarts auf dem Theodulpaß bestieg einmal völlig selbständig das 4165 m hohe Breithorn. Sie brauchte! Etwa zehn Stunden für den Hin- und Rückweg. Von einem Bergführer und einigen Touristen ließ 'die Katze sich auf dem Gipfel gerne füttern; sie weigerte sich aber, auf dem Rucksack zu Tal getragen zu werden, obwohl sie von dem weiten Weg über Firnschnee und Eis bereits wunde Pfoten hatte. Sie leckte sich in einem Schneeloch die blutenden Stellen und legte den ganzen Rückweg auf eigenen Füßen zurück!

Eine andere Walliser Katze, Mitza mit Namen, stieg alleine von Zermatt über den Schwarzsee zur Hörnlihütte auf, dem Ausgangspunkt zur Besteigung des Matterhorns. Sie war dort der Liebling der Bergsteiger und säuberte die Hütte nebenbei von den Mäusen.
Eines Tages jedoch war Mitza aus der Hütte verschwunden. Ein Bergführer begegnete ihr weit oben bei der Solvay-Hütte, einer kleinen Schutzunterkunft unterhalb des Gipfels des Matterhorns, und beobachtete, wie sie auf dem Felsgrat mit unermüdlichen Sprüngen höher hinaufsprang. Schließlich erreichte Mitza den Gipfel des Matterhorns, bekam es aber dort mit der Angst zu tun. Nach keiner Richtung wagte sie abzusteigen und kauerte sich kläglich miauend beim Gipfelkreuz nieder. Ein italienischer Bergführer erbarmte sich ihrer, steckte sie in den Rucksack und trug sie ins Aostatal hinunter, wo in einer anderen Hütte, dem «Refugio del Principe Amadeo›› Mitza ein neues Heim fand.

Nicht nur die Liebe zu den Bergen, auch die manchmal fast übertriebene Liebe - die eine Sucht werden kann - zur Reinlichkeit hat die Schweizer Katze von den Bewohnern dieses properen Landes angenommen.

« Züri früntli und suuber›› (Zürich freundlich und sauber) war eine Zeitlang der Slogan, mit dem diese größte Schweizer Stadt ihre Besucher begrüßte. Und auch eine Zürcher Katze mußte erfahren, was dieser Satz bedeutete: Sie wurde jedesmal, wenn sie von einem größeren Ausflug nach Hause zurückkehrte, in Seifenlauge gebadet. Das ging so lange, bis sie nicht mehr stubenrein war.
Der « Katzenfreund ››, die Zeitschrift des Zürcher Vereins der Katzenfreunde, veröffentlichte in gebundener Form, diese «Geschichte vom gewaschenen Kater››, welche mit dem Vers schloß:

« Die Moral von der Geschicht':
Bade deine Katze nicht! ››

Einen echten und nicht erzwungenen Hang zur Reinlichkeit bewies dagegen eine Katze in Buchs, im Rheintal. Sie pflegte des nachts an dem Bauernhaus, zu dem sie gehörte, von den Gesimsen aus mit dem Schwanz die sämtlichen Fenster zu putzen, so daß jeden Morgen die Scheiben in der Morgensonne blitzten und blinkten, daß es eine Freude war!

Die Sauberkeit der Schweizer Katzen ist aber vor allem eine moralische! Sie ist allerdings auch nicht immer freiwillig. Die Katzenvereine, die sich um herrenlose Tiere kümmern, pflegen jedes aufgefundene Kätzchen zuerst einmal «wesentlicher Funktionen zu berauben ››, wie sich Fridolin Tschudi in dem folgenden Gedicht dezent ausdrückt:

BEIM BETRACHTEN MEINES KATERS

Er ist nicht unbedingt ein Beau von einem Kater
und war - die Indiskretion sei mir erlaubt -
in seinem Leben nie ein Gatte oder Vater,
weil wesentlicher Funktionen früh beraubt.

Ich möchte trotzdem aber, namentlich von dritten,
auf mein vielleicht zu offenes Geständnis hin,
gefälligst jenes dumme Grinsen mir verbitten,
an dem ich durch mein Schwatzen schuldlos-schuldig bin.

Gilt auch mein Freund und Kater bei den Katzenfrauen
kaum mehr als Casanova, kann er manchmal doch
genau so laut wie jeder Nachtkumpan miauen,
verfolgt von lenzlichen Gefühlen immer noch.

Die meiste Zeit hingegen, wenigstens im Winter,
verhält er philosophisch sich und stubenstill,
indem er leise schnurrt Ich komme nicht dahinter,
wann er gestreichelt, wann ganz ungestört sein will.

Der Blick aus seinen schräggestellten grünen Lichtern,
hypnotisch, nobel, weltenfern und unbewegt,
verrät mir gleichfalls -nicht, ob er, statt bloß mit Dichtern,
nicht lieber doch mit seinesgleichen Umgang pflegt.

Die Schweizer Katzen sind aber auch aus freien Stücken sehr auf ihre Moral bedacht. Aus der Schweiz gibt es Berichte von ausgesprochen monogamen Katzen, von Katzen, die ihre Liebe nur einem einzigen Partner schenkten. Abälard und Héloise hieß ein unzertrennliches Katzenpaar in Schaffhausen. Tagsüber lagen sie gemeinsam hinterm Ofen auf weichem Pfühle, nachts unternahmen sie gemeinsame Streifzüge über die Dächer. Bei einer dieser nächtlichen Wanderungen geriet Abälard einmal ein Sprung von Dachkante zu Dachkante zu kurz: Er stürzte ab und fand den Tod. Héloise irrte von da an untröstlich umher. Weder Liebkosungen noch Leckerbissen konnten sie trösten. Immer stiller und stiller wurde die Witwe. Eines Morgens lag sie ganz still im Garten: Sie war an gebrochenem Herzen gestorben.

Ein ähnlich trauriges Schicksal hatte ein Kater in St. Gallen. Er machte einer Katze in der Nachbarschaft ausführlich den Hof. Er fand sich in regelmäßigen Abständen und täglich vor dem Fenster ein, hinter dem die Katze saß; aber das Fenster blieb verschlossen. Die Besitzer der Katze wollten nichts von einer Verbindung der beiden wissen. Die Katze blieb eingesperrt, der Kater schmachtend. Aber der gab nicht auf. Immer wieder kehrte er an den selben Platz zurück. Er hörte auf zu fressen, magerte ab, wurde schwach und bot einen erbarmungswürdigen Anblick. Eines Tages starb er unter den Augen der eingekerkerten Geliebten und der grausamen Nachbarn vor dem Fenster!

Treue bewies auch eine Katze in Oberhofen bei Thun. Beim großen Brande von Oberhofen, im Jahre 1864, erlitt jene Katze schwere Wunden. Ihr Herr pflegte sie aber sorgfältig. Sie erholte sich und war ihrem Pfleger so dankbar, daß sie ihn auf allen Wegen und Stegen unermüdlich begleitete.

Fünf Jahre später wurde der Herr sehr krank. Die Katze verließ das Krankenzimmer nie; immerfort saß sie neben dem Bett. Der unglückliche Mann starb schließlich.
Die Katze weigerte sich, noch irgendwelche Nahrung zu sich zu nehmen. Sie folgte dem Sarg und starb zwei Tage später auf dem Friedhof am Grabe des Herrn.

Und in Aarau soll es sogar einmal eine Katze gegeben haben, die so anhänglich war, daß sie sprechen lernte, allerdings nicht die menschliche, sondern eine besondere Katzensprache: Jedesmal wenn ihr Herr nach Hause kam, sprang sie ihm auf die Schulter und raunte ihm ihre Erlebnisse ins Ohr, ob sie gejagt oder geschlafen oder ihren Geliebten getroffen habe, ob Besucher ins Haus gekommen seien, ob sie sich habe ärgern müssen und worüber, oder ob sie einen gemütlichen und fröhlichen Tag verbracht habe. Sogar mit Fremden habe die Katze oft gesprochen -- nur hätten diese eben ihre Ausdrucksweise nicht recht verstanden.

Es ist recht und billig, daß die Treue der Katzen mit Fürsorge vergolten wird. In den größeren Schweizer Städten gibt es Vereinigungen von Katzenfreunden, die Katzenheime und Katzenspitäler unterhalten. Eine Art Notfallservice sorgt dafür, daß eine angefahrene oder kranke Katze rasch die nötige Pflege bekommt, und daß herrenlos umherirrende Katzen ein neues Zuhause finden. Die Leiterin des Basler Katzenasyls läßt es sich sogar nicht nehmen, in regelmäßigen Abständen die Katzen, denen sie eine neue Wohnstätte besorgt hat, wieder zu besuchen: Ob die Tiere auch gut behandelt und gefüttert werden, ob sie keinen Kummer haben müssen. Vielerorts gibt es auch eine Art Katzenhotels, Heime, wo Familien, die für einige Wochen in die Ferien fahren, ihre lieben Hausgenossen unterbringen können. Die Leiter solcher Katzenhotels wissen von der Sorge vieler Schweizer Familien um ihre Katze einiges zu berichten:
Da kommt es vor, daß Katzenbesitzer täglich anrufen - und sei es aus Übersee, um sich nach dem Befinden ihres Lieblings zu erkundigen, und die dann, wenn dieses Befinden nicht zufriedenstellend ist, sofort nach Hause zurückkehren. Andere haben eine solche Sehnsucht nach ihrem Hausfreund, daß sie, sobald sie wieder Heimatboden erreicht haben, ihre Katze auf der Stelle abholen wollen, und wenn es mitten in der Nacht ist!

Originaltext aus dem Werk
„Mau Mao Miau – Die Katze durch die Jahrtausende“
von Mischa Damjan und Rudolf Schilling,
erschienen 1969 im Eugen Diederichs Verlag.

Für Ihre Notizen

Für Ihre Notizen

Cat Man (Booklet's)